

Dresden nazifrei! 13. Februar 2010

Am 13. Februar 1945 – zehn Wochen vor Kriegsende, die Rote Armee stand schon 70 Kilometer vor Dresden – wurde die Stadt an der Elbe von britischen und amerikanischen Flugzeugen bombardiert. Mindestens 25 000 Menschen erlitten einen grauenvollen Tod: In den Kellern einstürzender Häuser verschüttet und bei lebendigem Leibe verbrannt. Der Angriff war auf sechs Quadratkilometer der dicht besiedelten Innenstadt konzentriert. Die Nachschubwege Hitlers – für seine gehorsamen Soldaten, für seine Panzer samt Munition – immer der Roten Armee entgegen – diese Nachschubwege Hitlers wurden weitgehend verschont, ebenso die Industrieanlagen.

Den Bombenterror hatten in den ersten Kriegsjahren deutsche Flugzeuge nach England getragen. Symbol dafür wurde die Zerstörung der englischen Stadt Coventry, und Hitler ließ seine Sprecher rufen: Wir werden alle englischen Städte „Coventrieren“, jawohl Coventrieren. Drei Wochen nach der Zerstörung der Dresdner Innenstadt wurde meine Heimatstadt Chemnitz mit englischen Bomben belegt. Schon zwei Jahre zuvor hatten die Nazis ihre Flugabwehr-Kanonen an die Ostfront verlegt. Sie sollten die Panzer der Roten Armee bekämpfen. Und nun krachten die Bomben allein auf die Zivilisten. Ins Nachbarhaus meiner Eltern schlug eine Sprengbombe ein, unsre Kellertür wurde aus den Angeln gerissen, und frei war der Blick auf den Hof unseres Hauses. Feuerschein von den Nachbarhäusern erleuchtete die Nacht. Wären vielleicht auch die Holzschuppen auf unsrem Hof getroffen? Von Brandbomben? In den Holzschuppen lagerten Aluminiumspäne einer Armaturenfabrik. Aluminiumspäne – das ist Thermit, mit dem die Schweißer arbeiten. Ist Thermit einmal entzündet, erzeugt es Temperaturen von 3000 Grad. Deshalb nutzt man es auch für Brandbomben, das wusste ich. Also raus aus dem Keller auf den Hof. Tatsächlich lagen dort Thermit-Brandbomben, direkt vor den Holzschuppen mit Aluminium-Spänen. Jeden Moment konnten sich die Thermitbomben entzünden und zwanzig Kubikmeter Aluminium-Späne in Brand setzen. Die Flammen hätten auch unser Wohnhaus entzündet. Zum Glück lag ein Haufen Sand auf dem Hof. Mit Sand konnte ich die Bomben abdecken. Darauf war ich total konzentriert. Doch was war mein Ergebnis sonst noch? Ringsumher krachten die Bomben, zuckten die Blitze am verhangenen Himmel, dröhnten die Motoren der Bomber in dreitausend Meter Höhe. Für Minuten hatte ich die Angst überwunden. Jetzt kam sie wieder. Da fällt mir ein: Ich müsste hinauf in die vierte Etage unseres Hauses. Brandbomben könnten das Dach durchschlagen haben. Und so war es. Ich kam fünf Minuten zu spät. Ein paar Eimer Wasser reichten nicht. Zusammen mit meinem Vater konnte ich gerade noch eine alte Frau aus dem Bett holen und vorm Feuertod erretten.

Hier breche ich meinen Bericht ab. Am nächsten Tag sah ich verkohlte Menschenleiber auf der Straße. Meine Oma war in ihrer Wohnung verbrannt. Seitdem hasse ich den Krieg. Und bald begann ich zu begreifen: Die modernen Kriege entspringen dem kapitalistischen System.

Sechzig Jahre später: Neo-Nazis versuchen, nicht etwa dem Kapital, sondern den Nicht-Deutschen, den Ausländern, die Schuld zu geben. Deshalb ziehen die Neonazis auf in Dresden. In Wunsiedel (Bayern) und in Halbe (Brandenburg) wurden sie nach ihren ersten Erfolgen abgewehrt. Und nun soll Dresden erhalten. Die Stadtverwaltung Dresden versucht, mit symbolischen Gesten ihren Abscheu zu bekunden. Das tut sie auch im Februar 2010. Nun endlich etwas deutlicher. Sie begnügt sich nicht mehr mit der Trauer um die Opfer. Sie zeigt jetzt auch auf die alten und die neuen Nazis. Am 13. Februar 2010 versammeln sich 15 000 Dresdner und Gäste in der Altstadt, links der Elbe. Sie bilden eine Lichterkette um das Altstadt-Zentrum. Sehr gut. Doch die Dresdner Neustadt – rechts der Elbe – überlassen sie den Nazis. Das war abzusehen. Da entstand rechtzeitig ein Bündnis „Dresden nazifrei“.

www.dresden-nazifrei.com. Auf fünf Plätzen um den Ort des Auftritts der Nazis versammeln sich elftausend Antifaschisten: Linke aller Gruppierungen, Grüne, auch linke Sozialdemokraten versammeln sich. Sie können die Versammlung der Nazis nicht verhindern, sie ist von der Justiz genehmigt. Die Justiz hatte auch einen Marsch der Nazis durch Dresden nicht verboten. Da kam es darauf an, wie viele Tausend Demokraten die linken Antifaschisten aufbieten, um zu zeigen: Wir sind so viele Tausend, dass die Behörden abwägen müssen: Entweder die Nazis marschieren, oder die Polizeiführung respektiert die Blockade durch die Antifaschisten. Am frühen Nachmittag des 13. Februar war der Kampf noch unentschieden.

Am frühen Morgen des 13. Februar, gegen 4.30 Uhr, war ich aufgebrochen auf meinem Dorf. Um 5 Uhr startet im Städtchen Storkow ein Bus. Zuerst werden Leute in Frankfurt (Oder) aufgesammelt, zumeist Studenten und Gymnasiasten, dann geht es nach Dresden. Gegen 9 Uhr sind wir dort am Neustädter Bahnhof. In zweihundert Meter Entfernung sehen wir die Bahnhofshalle von hinten, von Norden her. Auf der Vorderseite des Bahnhofs versammeln sich die Nazis zu ihrer Kundgebung. Im Laufe von drei Stunden treffen sie ein. Unterwegs – auf der Königsbrücker Straße – greifen sie ein linkes Jugendzentrum an und verletzen mehrere Anwesende. Das hat die Polizei nicht verhindern können. Zugleich sind wir auf den 5 Blockade-Plätzen von Polizei umschlossen. Doch die Polizisten verhalten sich korrekt. So können wir 10 Stunden auf der Straße stehen. Viele junge Leute sitzen auch, sie haben sich darauf vorbereitet. An den Tänzen einer Kulturgruppe erfreuen sich auch Polizisten: Junge Antifas haben Puppen an 5 Meter hohen Stangen befestigt, die Puppen tanzen miteinander, sie können sogar ihre Arme und Hände bewegen, und unter ihnen trommeln weiß gekleidete junge Leute den Takt. Junge Antifas haben an einer Brücke einen Spruch angebracht: „Nazis essen Döner heimlich.“

Dresdner Antifas haben eine Art Buschfunk organisiert. Ein paar Blockade-Leute mit leistungsfähigen Handys empfangen aller halben Stunden Informationen. Immer deutlicher wird, dass sich auf den 5 Blockade-Plätzen doppelt so viele Antifas versammelt haben wie Nazis vor dem Bahnhof. Die Nazis werden auch nicht viel von ihren Rednern mitgekriegt haben, denn immer wieder kreisen bis zu sieben Hubschrauber überm Neustädter Bahnhof. Gegen 17 Uhr ist für die Nazis die genehmigte Kundgebungszeit zuende. Mit einer Stunde Verspätung erklärt die Polizei die Nazi-Versammlung für

aufgelöst. Wir wissen nur noch nicht: Werden die Nazis in den Bahnhof zur Abreise geschoben, oder werden sie versuchen, unsere Blockade zu durchbrechen, um durch die Dresdner Neustadt zu marschieren? Also harren wir aus, bei Nässe und Kälte. Die Polizeiführung aber versteht: Durch unsere Blockade wird kein Nazi durchkommen. Die Polizeiführung gestattet den Nazis auch keine Spontan-Demo, denn wir Antifaschisten sind einfach zu viele auf den Beinen. Unsere Masse siegt. Endlich, gegen 19 Uhr, ist uns zur Gewissheit geworden: Die Nazis haben für diesmal verloren. Nach zehn Stunden Blockade besteigen wir – hunderte Antifas gleichzeitig – unsere Omnibusse zur Heimfahrt. Die Polizei ist an unserer Seite, denn sie rechnet damit, dass marodierende Nazis die Antifaschisten verprügeln, wenn sie nicht geschlossen zu ihren Omnibussen schreiten.

Während unserer Blockade habe ich mich auch mit einem jungen Polizisten aus Bayern unterhalten, zehn Meter vor den tanzenden Puppen. Den Knüppel hat er noch unterm Arm. Wie ich mich dem Ordnungshüter näherte, schiebt er seine Gesichtsmaske hoch und blickt mich freundlich an. Da reichen wir uns die Hände und plaudern eine Viertelstunde. Ich sage ihm: „Den Faschismus hasse ich. Aber mir tun die jungen Leute leid, die ihm auf den Leim gehen. Und Sie als Polizist: Werden sie Gelegenheit haben, in Dresden auch die wunderbaren Museen zu besuchen? Und die Technische Universität, wo vor vierzig Jahren Professor Lehmann den ersten Kleinrechner der Welt entwickelt hat? Aber wenn Sie mal in München sind – besuchen sie das Deutsche Museum. Dort hat der Dresdner Kleinrechner D2 von Professor Lehmann jetzt einen Ehrenplatz.“ Gespräch mit Polizisten aus Bayern hatte ich schon in Berlin geprobt, am sechzigsten Jahrestag der Befreiung, als der Wasserwerfer des rot-roten Senats auf uns Antifas gerichtet war, um die Nazis auf dem Alexander-Platz zu schützen. Auch Hunde hatte der Berliner Senat bereitgestellt, um die Antifaschisten das Fürchten zu lehren. In der Tat waren wir bereit, mit unseren Leibern den Nazis den Marsch durchs Stadtzentrum zu versalzen. Doch weil zum Jahrestag des Kriegsendes auch die Welt-Prominenz in Berlin versammelt war, wollte der Senat kein Blutbad riskieren. So konnte Polizei die Nazis auf dem Alexanderplatz endlich in die S-Bahn abschieben. Am Montag darauf verkündete Bodo Ramelow in der Zeitung, der rot-rote Berliner Senat hätte die Nazi-Versammlung aufgelöst. Wer aber nicht auf ein Wunder gesetzt hatte, wer auf den Beinen gewesen war, das waren tausende Antifas. Sie hatten der Gefahr ins Auge geblickt.

No pasaran!

Rainer Thiel (Landkreis Oder-Spree, Bundesland Brandenburg)